Lodzer Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 516 Mittwoch, den 30. Oktober (12. November) 1913. **50. Jahrgang.**

Beilagen: 1) Humoristische Wochenbeilage, 2) Illustrierte Sonntagsbeilage und 3) „Frauen-Zeitung“ jeden Mittwoch.

Redaktion, Expedition, Annoncen- und Abonnements-Annahme: Petrikauer-Straße Nr. 86, im eigenen Hause.—Telephon Nr. 212

Ausgabe täglich zwei mal mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, an den nur die Morgennummer erscheint. — Manuskripte werden nicht zurückgegeben. — Vierteljährlich her vorauszahlbarer Abonnementspreis für Lodz Rbl. 2.10, für Auswärtige mit Postzusendung einmal täglich Rubel 2.25, im Auslande Rubel 5.40. — Abonnements können nur am ersten eines jeden Monats neuen Stils angenommen werden. — Preis eines Exemplars: Abend- und Morgen-Ausgabe 3 Kop., Sonntagsausgabe mit der illustrierten Sonntagsbeilage 5 Kop. — Inserate werden für die siebengespaltene Nonpareillzeile oder deren Raum mit 8 Kop. für Rußland und mit 10 Kop. für Ausland berechnet. Für die viergespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum auf der ersten Seite 25 Kop. für Rußland und 30 Kop. für Ausland. Inserate im Text 60 Kop. Alle in- u. ausländischen Annoncenbüros nehmen Anzeigen und Reklamen für die „Lodzer Zeitung“ an. — Redakteur: W. Petersilge. — Herausgeber J. Petersilge's Erben. — Rotationsschnellpressendruck von „J. Petersilge“ Petrikauer-Straße Nr. 86

Das schwindende Eheglück.

Die Zeiten sind längst vorüber, wo die Ehe wenigstens juristisch einen Bund fürs Leben bedeutete, den nur der Tod zu lösen vermochte. Die modernen Menschen haben sich über die starre Kirchenformel hinweggesetzt und für unglückliche Ehepaare den rettenden Ausweg der Scheidung getroffen. Hier leichter, dort schwieriger, je nachdem die Gesetzgeber die moralische und staatserhaltende Bedeutung der Einrichtung, oder das Recht des Einzelnen auf Freiheit in der Liebe höher einschätzten. Aber überall ist den Paaren, die sich nicht mehr lieben und auch in Freundschaft nicht länger zusammenleben wollen, die tröstende Möglichkeit gegeben, auseinander zu gehen und ein echteres Glück in der neuen Ehe zu suchen, wenn sie aus ihrem ersten Wagnis noch genug Optimismus und Illusionen hinübergerettet haben. Von dieser Möglichkeit machen die Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts immer häufiger Gebrauch. Die Moralisten und die Apostel des Familienlebens trauern, aber die trübe Tatsache läßt sich nicht mehr aus der Welt schaffen: es werden immer mehr Ehen geschieden. Von Jahr zu Jahr steigt die Zahl der Ehescheidungen. Sie wächst so unheimlich rasch, daß es wirklich fast den Anschein hat, als ob wir einer „Ehekrise“ entgegengingen, deren Folgen unabsehbar sind.

Alle alten Junggesellen und Jungfern, die mehr oder minder freiwillig auf die Freuden des Ehelebens verzichtet haben und auf die ganze Einrichtung mit bitterer Skepsis herabblicken, können überhaupt ihre helle Freude an den trüben Offenbarungen haben, die diese Statistik uns bringt. Das starke Ansteigen der Zahl der Ehescheidungen ist nicht das einzige schlimme Symptom für das Schwinden des Eheglücks im modernen Staate. Während die Zahl der Ehescheidungen gestiegen ist, ist nämlich in derselben Zeit die Zahl der Eheschließungen zurückgegangen. Also die Scheidungslust wächst und die Heiratslust nimmt ab! Wer im heiligen Stand der Ehe lebt, zeigt immer häufiger Neigung, sich von den eingegangenen moralischen Verpflichtungen zu befreien, und wer noch ledig und frei ist, zeigt immer geringere Lust, das eheliche Abenteuer zu wagen. Wer will da noch bestreiten, daß die Ehe einer ernsten Krise entgegenzugehen scheint? In allen Kulturländern sind es die gleichen Symptome, die beunruhigend in Erscheinung treten. Auch der Geburtenrückgang gehört zu ihnen. Viele verschiedene Faktoren tragen zu dem Schwinden des Eheglückes bei: die zunehmende Anteilnahme der Frauen am Erwerbsleben, der wachsende Hang zum egoistischen Wohlleben und die beinahe frenetische Vergnügungssucht unserer Zeit. Das sind Erscheinungen, die wir vielleicht überwinden, aber keinesfalls diktatorisch beseitigen können, denn sie sind ein Teil der Entwickelungsperiode, in der wir uns befinden. Deshalb werden auch keine Gesetze, keine Erleichterung der Eheschließung oder weitere Erschwerung der Ehescheidung die fortschreitende Dekadenz der Ehe verhindern können.

Das psychologische Merkmal unserer Zeit ist der Egoismus. Wohl hat es zu allen Zeiten Egoisten gegeben, aber niemals vorher ist die Selbstsucht, das Recht des Einzelnen, sein Leben nach seiner Fasson auszuleben, wie eine Religion gepredigt worden. Die Ehe aber setzt vor allem Selbstlosigkeit voraus. Ist es da ein Wunder, daß es immer weniger glückliche Ehen gibt, daß die Paare, die sich ewige Liebe und Treue schworen, im Haß oder in einer noch traurigeren Gleichgültigkeit auseinandergehen, und die Jugend, durch das böse Beispiel verführt und besorgt um ihr freies Vergnügen, immer ängstlicher davor zurückschreckt, eine Verbindung einzugehen, die ernstes Pflichtgefühl und Opferfreudigkeit voraussetzt?

Der englische Dichter Wells hat seinen Landsleuten bereits vor Jahren die „Ehe auf Zeit“ als Allheilmittel für die Krankheit empfohlen, an der die Ehe dahinsiecht. Die Befolgung dieses Rates würde nur den Zusammenbruch beschleunigen, der allein dadurch verhindert werden kann, daß wir seine Ursachen überwinden und uns aus einem Taumel der Selbstsucht durchringen zu einer höheren und gesünderen Lebensphilosophie, die das durch Selbstverleugnung und treue Kameradschaft geläuterte Eheglück höher stellt als das eigennützige Vergnügen und das angebliche Recht, sich rücksichtslos auszuleben.

Lokales.

Lodz, den 12. November.

K. Städtisches. Gestern abend fand im Magistrat unter dem Vorsitz des Stadtpräsidenten und in Anwesenheit der Ehrenstadträte Karl Eisert, Dr. Watten und Moritz Poznanski, sowie des älteren Stadtarchitekten Nebelski und des Stadtingenieurs eine Sitzung statt. Zuerst wurde das Gesuch der St. Petersburger Pflasterungsgesellschaft um Auszahlung von ca. 7000 Rbl. für die von ihr ausgeführten Arbeiten geprüft und beschlossen, dasselbe zu berücksichtigen. Dann berieten die Anwesenden die Bitte der hiesigen augsburgisch-evangelischen Gemeinde um Verabfolgung aus der Stadtkasse einer Subsidie von 60,000 Rbl. für den Bau der Matthäikirche. Nach längerer Beratung wurde dieses Gesuch wegen Mangel an städtischen Mitteln abgelehnt. Es wurde beschlossen dem Lodzer Komitee des Blindenkuratoriums, das beim Magistrat um Verabfolgung einer Subsidie von 3000 Rbl. nachgesucht hat, nur 2000 Rbl. aus der Stadtkasse anzuweisen. Das Friedensrichterplenum wandte sich an den Lodzer Magistrat mit dem Gesuch für die Kanzleien der hiesigen 12 Friedensrichter eiserne Schränke, wo verschiedene Geldsummen und Dokumente aufbewahrt werden können anzuschaffen. Der Magistrat hat dieses Gesuch abgelehnt. Zum Schluß gelangte die Angelegenheit der Kreierung des Amtes eines vierten städtischen etatmäßigen Bezirksarchitekten beim Magistrat zur Beratung. Es wurde beschlossen, höheren Orts um Bestätigung dieses neuen Amtes vorstellig zu werden. Für das Amt ist der bisherige außeretatmäßige städtische Bezirksarchitekt Herr D. Silberberg in Aussicht genommen.

Eine zinsfreie Unterstützungskasse unter der Aegide des Lodzer christlichen Wohltätigkeitsvereins. Das Bedürfnis einer solchen Kasse machte sich bereits seit längerer Zeit fühlbar. Der Gedanke der Gründung dieser Kasse im Zusammenhange mit der Eröffnung eines Lombards mit ähnlichen Zwecken, wurde bereits in einem engen Kreise der Mitglieder der Verwaltung des genannten Vereins angeregt; diese Angelegenheit wurde nun endgültig in einer Freitagssitzung in der vergangenen Woche verwirklicht. In Sachen der Eröffnung eines Lombards wurde beschlossen, noch mehr Material zu sammeln, während der Organisierung einer zinsfreien Unterstützungskasse unverzüglich ins Leben gerufen werden soll, und zwar nach dem Muster der Statuten und Instruktionen einer ähnlichen Kasse bei dem Lodzer jüdischen Wohltätigkeitsverein und des jüdischen Frauenvereins zur Erteilung von zinsfreien Unterstützungen. Die erwähnte Kasse zur Erteilung von zinsfreien Unterstützungen wird eine besondere Institution sein und mit der Hauptkasse des Wohltätigkeitsvereins nichts gemein haben; die Fonds der Kasse werden aus Spenden gebildet, die von Personen einfließen werden, die die weittragende Bedeutung dieser Kasse richtig auffassen. Die Kasse wird ihre eigene Buchführung haben und von einem ad hoc gewählten Komitee geleitet werden. Die zinsfreien Darlehen werden in einer Höhe von 15 bis 300 Rbl. erteilt, gemäß dem Erachten des Komitees. Jede Anleihe wird durch das Giro zweier zahlungsfähiger Personen gesichert, so daß jegliche Verluste ausgeschlossen sind. Die Darlehen werden zinsfrei sein, es wird nur eine geringe Summe zur Deckung der Administrationskosten erhoben. Darlehen werden an kleine Handwerker, Ladenbesitzer, Verkäufer, Droschkenkutscher, Händler etc. erteilt. Der Wohltätigkeitsverein wird aus seinen Fonds eine gewisse, jedoch nicht hohe Summe für die Gründung der Kasse bestimmen und sie dann entsprechend einer jedesmaligen Bestimmung der Generalversammlung unterstützen. Es sind bereits zwei Spenden zu diesem Zweck eingeflossen. Der Endesunterzeichnete wies auf die Bedeutung, Notwendigkeit und günstigen Aussichten der Entwickelung der neuen Institution hin, er fordert in warmen Worten und an dieser Stelle die ganze Gesellschaft auf, eine so wichtige und zeitgemäße Kasse materiell zu unterstützen. Durch die Kasse soll die Lage der bisher vernachlässigten Klasse der Kleinhändler aufgebessert werden und der Unterzeichnete ist von dem Wunsche beseelt, daß seine Worte in den Herzen der ganzen Lodzer Gesellschaft freundliche Aufnahme finden und hauptsächlich in den Herzen des intelligenten und edlen Teiles derselben, welcher stets bestrebt ist, das bisherige System der Unterstützung der Verarmten und Entgleisten durch Almosen aus der Welt zu schaffen, und dieses durch Arbeitsnachweis und Selbsthilfe zu ersetzen. Diese Kasse ist im § 2 der Statuten des Lodzer christlichen Wohltätigkeitsvereins vorgesehen; sie bedarf nur der eingehenden Ausarbeitung einer Instruktion, die vom Herrn Gouverneur bestätigt werden muß. Das zu diesem Zwecke gewählte Komitee besteht aus folgenden Mitgliedern: dem Geistlichen Albrecht als Vorsitzender des Komitees für das Nachtasyl und Geistlichen Malinowski, als Mitglied der Revisionskommission, Rechtsanwalt Herzberg und Herrn Wolanec als Mitglieder der Verwaltung des Wohltätigkeitsvereins, sowie den Herren Palmer und Eckert als Armenvorsteher.

Pastor R. Gundlach,
Präses des Lodzer christlichen Wohltätigkeitsvereins.

K. Den Minister der Volksaufklärung Geheimrat Kasso begleitet auf seiner Inspektionsreise im hiesigen Gebiet der Vizedirektor des Departements dieses Ministeriums Bertolow. Gestern begab sich der Chef der Lodzer Schuldirektion Bielajew nach Warschau, um das Programm der Visitation der Volksschulen in Lodz bestätigen zu lassen. Geheimrat Kasso trifft Freitag um 10 Uhr 40 Minuten in Lodz ein, wird hier den ganzen Tag weilen und begibt sich am folgenden Tage nach Petrikau, unterwegs mehrere Dorfschulen inspizierend. Zum Empfang des Ministers trifft am Donnerstag abend der Petrikauer Gouverneur Kammerherr Jaczewski hier ein.

K. Vom Blindenkuratorium. Heute abend um 7 Uhr findet in der Kanzlei der Klinik (Andrzejastraße 4) eine Sitzung der Mitglieder des Lodzer Komitees des Blindenkuratoriums statt, in der verschiedene Fragen zur Erledigung gelangen sollen.

Ueber das Schicksal des Ehescheidungsentwurfs berichtet die „Nowoje Wremja“ aus guter Quelle, daß Regierungskreise auf einer Beschleunigung der Reform dringen. Zu diesem Zweck ist der vom Synod etliche Male umgearbeitete Entwurf über die Gründe zur Ehescheidung dem Justizministerium überwiesen worden, um ihn mit dem von dieser Behörde ausgearbeiteten Ehescheidungsverfahren in Einklang zu bringen.

Im deutschen Gewerbeverein findet heute (Mittwoch) abend eine außerordentliche Versammlung derjenigen Herren statt, die sich für den geplanten Ausstellungsbazar interessieren. Da in dieser Sitzung definitive und bindende Beschlüsse gefaßt werden sollen, so ist eine recht zahlreiche Beteiligung erwünscht.

Ehejubiläum. Der Spinnereileiter der Akt.-Ges. S. Rosenblatt, Herr Gustav Ritter mit seiner Gemahlin Anna geb. Cyborowska, begehen am Donnerstag den 13. November a. c. das Fest der silbernen Hochzeit.

x. Tramwayunfall. Gestern um 3 nachmittags wurde auf der Zgierzer-Chaussee ein dem Namen nach unbekannter Mann, circa 48 Jahre alt, von einem Zuge der elektrischen Fernbahn überfahren; er erlitt einen Schädelbruch und wurde im Rettungswagen nach dem Poznanskischen Hospital gebracht. Sein Zustand ist hoffnungslos.

x. Selbstmordversuch. Gestern um 11 Uhr vormittags schnitt sich im Hause Nr. 31 an der Glownastraße der 36-jährige Josef Swietlyj in selbstmörderischer Absicht die Pulsadern an beiden Händen durch. Der alarmierte Arzt der Rettungsstation erteilte ihm die erste Hilfe; sein Zustand ist bedenklich.

x. Verletzung. Vor dem Hause Nr. 35 an der Wiozewskastraße wurde der 17-jährige Tischler Josef Klobuszewski mit einem scharfen Gegenstand am Kopfe und am rechten Arm verletzt, so daß die Hilfe der Rettungsstation in Anspruch genommen werden mußte.

x. Plötzliche Erkrankung. Vor dem Hause Nr. 35 an der Zielonastraße erlitt der 40-jährige Kaufmann Benjamin Balmann einen Leistenbruch; er wurde im Rettungswagen nach dem Poznanskischen Hospital gebracht.

Spende. Herr Josef Morché spendete anstelle eines Kranzes auf das Grab der verstorbenen Frau Zapp in Kalw (Württemberg) 3 Rbl. zugunsten des evangelischen Waisenhauses. — Besten Dank!

x. Unfall in einer Fabrik. In der Fabrik an der Nikolajewskastraße Nr. 83 geriet die 18-jährige Arbeiterin Susanna Pawlicka mit dem rechten Arm in das Getriebe einer Maschine und zog sich eine erhebliche Verletzung zu. Die erste Hilfe erteilte ihr ein Arzt der Rettungsstation.

Lotterie (ohne Gewähr). Am 2. Ziehungstage der 4. Klasse der 201. Klassenlotterie des Königreichs Polen, fielen nachstehende Einsätze auf folgende Nummern:

Rbl. 90 auf Nr.: Nr.:

120 258 487 701 959 1123 2038 3039 3509 4030 6544 7424 7529 7943 8197 8710 9158 9360 10017 11606 12762 14746 15413 15357 16760 16090 17439 17833 18061 18470 18992 19214 19417 20624 20842 21701.

Rbl. 75 auf Nr.: Nr.:

40 168 75 263 70 75 86 99 377 97 464 99 577 601 58 744 53 63 80 92 815 67 905 70 75 76 97.

1086 94 164 233 53 82 300 80 414 65 75 85 545 671 934 75.

2012 54 61 68 93 151 225 46 330 85 464 575 639 816 20 93 945 57 68 87 88.

3017 97 129 84 265 97 329 415 38 47 520 23 45 47 91 606 18 21 26 39 747 54 890 911 42 69.
4063 65 118 57 60 228 54 304 11 52 536 52 631 91 714 62 832 57 68 909 30 62 63 71.
5022 57 198 309 57 453 57 65 82 89 534 64 70 82 604 50 706 13 41 82.
6039 43 72 139 85 214 90 330 66 76 91 451 77 99 532 66 49 88 720 809 38 41 97 914.
7028 165 80 255 317 22 34 59 434 37 44 503 43 97 640 47 709 18 62 69 805 924 61 98.
8010 21 55 70 83 94 99 125 36 40 71 212 37 62 76 98 432 83 94 540 43 69 78 621 29 793 863 906 30 38 89 54 70.
9028 51 136 55 63 69 204 42 323 43 79 406 33 509 41 62 678 98 707 91 892.
10014 138 87 211 28 30 32 97 382 438 46 96 531 45 85 603 716 61 828 44.
11032 34 35 63 11102 20 46 11200 38 76 11377 11413 21 31 62 97 11512 53 84 11674 11735 69 11855 39 82 98 11916 94.
12123 46 12223 36 66 74 12342 47 71 12471 72 12556 759 75 852 66 12997.
13063 15104 19 67 13232 62 77 82 85 13339 81 98 13409 13620 33 13797 13813 13979.
14086 89 97 14124 45 48 73 80 99 14204 55 63 64 95 14339 14416 78 85 14549 14632 36 64 78 14752 78 14925.
15000 05 33 53 72 15111 78 15271 83 86 15305 38 43 82 15415 15516 38 90 15606 60 72 15801 10 61 70 15901 38.
16041 93 16219 75 82 16320 42 16416 43 54 16518 32 16611 57 16708 32 50 65 16854 58 16906 31 72 99.
17035 67 78 83 86 17128 40 90 97 17208 21 35 36 41 63 82 97 17308 17457 60 65 67 80 84 17522 76 84 17623 42 17737 84 17822 40 17911 28 73 83.
18064 18120 30 43 92 18210 67 70 97 18355 82 18409 18530 78 18627 34 62 18780 85 18868 18919.
19059 19121 44 19347 90 19405 52 99 19500 21 63 19529 33 48 50 65 97 19703 97 19802 56 19927.
20031 20151 71 20211 66 20339 46 20404 53 88 90 20579 97 20659 20739 46 99 20830 82 20914.
21037 57 76 97 21177 21256 67 21388 21417 23 62 21536 21615 21749 11825 18 11940 53 56 83.
22007 16 37 56 22100 18 41 52 77 22244 22315 31 37 85 22446 94 22597 22634 22713 36 48 78 22911 24 36 50.
23073 23207 48 77 93 23352 72 92 23447 69.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

x. **Polnisches Theater.** Heute abend geht „Die wahre Liebe" von Roberto Bracco in Szene. — Morgen, Donnerstag, findet das erste Gastspiel des Künstlers des Warschauer Regierungstheaters Herr M. Frenkel statt; zur Aufführung gelangt das Schauspiel „Byle świat zadziwić."

x. **Populäres Theater.** Heute abend findet ein Gastspiel der Mitglieder des Warschauer Balletts Frl. Antonina Will und Herrn K. Sobiszewski statt. Es werden die neuesten Tänze: wie „Tango", „Two-Step" etc. ausgeführt.

Parlament.

Reichsduma.

(Telegraphischer Bericht).

P. Petersburg, 11. November.

Den Vorsitz führt **Rodsjanko** und später Fürst **Wolkonski.**

Auf der Tagesordnung befinden sich u. a. das Gesetzprojekt, betreffend die Abänderung der Bestimmungen über die Honorierung der Experten in Kriminalprozessen.

Salaskin teilt mit, daß die Budgetkommission das Gesetzesprojekt, betreffend die Anweisung von Mitteln für die Arbeiten zwecks Aufteilung der Majoratsgüter im Königreich Polen für wünschenswert erachte.

Der Gehilfe des Innenministers **Lykoschin** weist auf die praktische Wichtigkeit der Angelegenheit hin und erklärt, die Regierung werde das Projekt unterstützen, das im Laufe des Winters ausgearbeitet und beendet sein dürfte.

Hierauf gelangt die Anfrage an den Ministerpräsidenten zur Verlesung, betreffend die Bestimmungen des Ministerrates über die Anwendung des § 65 der Grundgesetze.

Kowalewski findet, daß die Auslegung des § 65, falls solche tatsächlich stattgefunden hat, gegen das Recht der gesetzgebenden Körperschaften verstößt. Dies verlange eine ungesäumte Aufklärung oder eine ernste Prüfung.

Godnew weist af die letzten Bemühungen des Synods hin, die Grundgesetze zu umgehen und erklärt, der Synod sei nie eine gesetzgebende Körperschaft gewesen. Der § 65 der Grundgesetze sei nicht neu. Er sei bereits im Reglement Peters des Großen enthalten gewesen. Der Oberprokureur des Synods könne nur Bestimmungen erlassen. Falls die im eingebrachten Antrag enthaltende Mitteilung auf Wahrheit beruht, muß die Duma mit einer 2/3 Mehrheit die Interpellation über die ungesetzmäßige Handlungsweise des Oberprokureurs annehmen, deren Resultat ein Bericht an Se. Majestät den Kaiser sein würde.

Nekrassow unterstützt die Interpellation an den Verkehrsminister über die sich mehrenden Eisenbahnkatastrophen. Er hofft, die Duma werde ohne Unterschied der Parteien die Interpellation annehmen.

Malinowski erklärt, das Verkehrsministerium lasse sich bei der Besetzung der Aemter und dem Engagement der Arbeiter nur von politischen Gründen leiten.

Zur Debatte gelangt die Interpellation anläßlich der Schließung des Kongresses der Handels- und Industrieangestellten.

Kerenski erklärt, die Regierung habe nach erteilter Erlaubnis beschlossen, das Zustandekommen des Kongressen auf keinen Fall zuzulassen. Der dem Kongreß beiwohnende Vertreter der Polizei habe beständig unmotivierte Einwendungen gemacht und schließlich, trotzdem die Versammelten die äußerste Nachgiebigkeit zeigten, den Kongreß geschlossen.

Es wird beschlossen, eine Kommission zur Prüfung der Anfrage zu ernennen und derselben eine einmonatliche Frist dafür festzusetzen.

Hierauf teilt der Vorsitzende mit, daß ein Antrag eingelaufen sei, in dem um baldige Festsetzung des Termins zur Wahl einer Kommission zur Prüfung der einzubringenden Interpellation über die bürgerliche Gleichberechtigung petitioniert wird.

(Schluß folgt.)

Telegramme.

Politik.

Eine Rede Asquiths über die politische Lage.

P. **London,** 11. November. In der Guildhall fand das übliche Bankett, das der Erwählung des Lordmayors folgt, statt. Anwesend waren: Premierminister Asquith, erster Lord der Admiralität Churchill und die übrigen Minister sowie der Erzbischof und das diplomatische Korps. Auf den Toast auf die großbritannische Flotte antwortend, erklärte Churchill, daß die Gefahr für den europäischen Frieden sich zurzeit bedeutend verringert hat, von einer Verringerung der Rüstungen könne aber keine Rede sein. Asquith streifte die Balkanrüstungen und erklärte, daß jetzt, obgleich der Frieden bereits triumphiert und es noch früh ist, das Fazit zu ziehen, die Verantwortung der Großmächte den neuen Völkern gegenüber sehr groß ist, da sie deren Vormund geworden sind. Weiter äußerte Asquith seine Befriedigung aus Anlaß der Beschränkung der Arena des bewaffneten Konflikts, durch den die asiatische Türkei nicht berührt wurde. Die britische Regierung wünsche die Unantastbarkeit der Türkei zu wahren, kann aber gegenüber allem, was heilige Orte anbelangt, nicht gleichgültig bleiben. Als beste Sicherung der Unantastbarkeit der Türkei könnten die inneren Reformen gelten, die unter Mithilfe der Großmächte durchzuführen sind. Bezüglich der Ereignisse in Mexiko erwähnte Asquiths, daß England Huerta als Präsidenten anerkannt habe, keine Macht wünsche und auch nicht gewillt ist, sich in die mexikanischen Angelegenheiten einzumischen. England folge unverändert seiner Politik. Bezüglich Chinas gab Asquith seiner Hoffnung Ausdruck, daß zwischen der zentralen Regierung und den Provinzen eine Einigung erzielt werden wird. Zum Schluß streifte Asquith die Frage betreffend den Einfluß der Rüstungen auf den Handel und erklärte, daß die Staatsfunktionäre diese Fragen beraten und erörtern sollten.

Keine Wiederaufnahme der Londoner Konferenz.

P. **Rom,** 11. November. Anläßlich des Artikels im Pariser „Temps" betreffend die baldige Wiederaufnahme der Arbeiten der Londoner Konferenz, erklären römische politische Kreise, der Dreibund werde keinerlei Aenderunden des Beschlusses der Konferenz bezüglich Albaniens zulassen. Uebrigens sei nach den bestimmten Erklärungen des Staatsekretärs Kokowzow keine Veranlassung an einen diesbezüglichen Antrag zu glauben.

Die Mexiko-Frage.

P. **New York,** 11. November. Der Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika hat die Absicht, sich wegen der Mexiko-Angelegenheiten mit irgend einem speziellen Sendschreiben an den Kongreß zu wenden. Einer Erklärung Wilsons zufolge wurde Huerta kein bestimmter Termin zur Beantwortung der Vorstellungen der Nordamerikanischen Vereinigten Staaten gestellt. Der Präsident erklärt sich nach wie vor zu der Erklärung, daß die mexikanischen Konstitutionalisten Waffen aus den Vereinigten Staaten erhalten haben, ablehnend.

Unpolitisches.

Streik der Wiener Studenten.

Wien, 11. November. In allen Hochschulen Wiens findet der von der Studentenschaft beschlossene Sympathie-Streik für die Kunstakademiker statt. Die Vorlesungen und praktischen Uebungen sind unterbrochen. Bei allen Hochschulen ist ein starkes Aufgebot von Schutzleuten postiert. Im Atelier des Malers Angeli im Gebäude der Akademie der bildenden Künste sollte die Herzogin von Hohenberg, die Gemahlin des Thronfolgers, zu einer Porträtsitzung erscheinen. Das Professorenkollegium beschloß aber, der Herzogin nahezulegen, die Sitzung zu verschieben.

Schneestürme in Nordamerika.

New York, 11. November. In den amerikanischen Oststaaten und in den Gebieten an den großen Seen hat ein heftiger Schneesturm große Verkehrsstörungen auf dem Lande und Wasser hervorgerufen. In vielen Gegenden liegt der Schnee zehn Zoll hoch. Auch die Ozeandampfer sind von dem Unwetter betroffen und haben Verspätungen.

Sturmfahrt eines Dampfers.

Hamburg, 11. November. Wie aus Lissabon gemeldet wurde, waren von der dortigen Station für drahtlose Telegraphie Notsignale des deutschen Dampfers „Renania" aufgefangen worden, der sich mit einem Truppentransport von 300 Mann auf der Fahrt nach Deutsch-Ostafrika befindet. Diese Signale hatten Anlaß zu großer Beunruhignng über das Schicksal des Dampfers gegeben. Wie die Hamburg-Amerika-Linie nun mitteilt, hatte der Dampfer „Rhenania" sehr schweres Wetter gehabt, wobei ihm die Pumpen verstopft wurden. Der Dampfer lief deshalb in den Hafen von Coruna ein, um dort die Pumpen zu reparieren. Nach Vornahme der Reparaturen ist der Dampfer nach Lissabon weitergegangen. Im übrigen ist auf dem Schiffe alles in Ordnung.

Börsen- und Handels-Depeschen.

Petersburg, 11. Nov. (P. T.-A.)

Tendenz: Fonds ruhig. Dividenden fest.

Wechselkurs. Check auf London 95.02½. Check auf Berlin 46.34— Check auf Paris 37.55.

Fonds. 4% Staatsr. 92⅞. 5% Inn. Staatsanl. 1905 I. Em. 103⅞. 5% In. Staatsanl. 1906 II. Em. 103¼. 5% In. Staatsanl. 1908 105—. 4½% Russ. Staatsanl. 1905 99⅜. 5% Russ. Staatsanl. 1906 102½. 4½% Russ. Staatsanl. 1909 93—. 4% Pfandbr. d. Ad.-Agr.-B. 88⅝. 4½ Pfandbr. d. Ad. Agr. B. 90⅝. 5% Zertif. d. Bauern Ag.-B. 98⅞. 4% Zertif. d. Bauern-Ag.-B. 89¼. 4½% Zertif. d. Bauern-Agr.-B. 90⅝. 5% Zertif. d. Bauern-Agr.-B. 98⅝. 5% Inn. Pr.-Anl. I. 1864 484—. 5% Inn. Präm.-Anl. II. 1866 371—. 5% Adels-Präm.-Anl. III. 317¾. 3½% Pfdbr. d. Ad. Agr. B. 82¾. 3 8/10% konf. Obl. i. Austausch g. 4½% Pfdbr. d. russ. gegens. Bod.-Kreditges. 84—.

Aktien der Kommerzbanken. Asow-Don. B. 596—. Wolga-Kama B. 880— Russ. Bank für ausw. Handel 377—. Russ.-Asia B. 289. Petersb. Intern. 499—. Petersb. Disconto- u. Kreditb. 472—. Petersb. Handelsb. 249—. Union-Bank 272—. Rigaer Kommerzbank 258½. Russ. Handels- u. Industr. Bank (Petropari) 336.—.

Akt. der Naphtha-Industrie-Ges. Baku Naphta-G. 719—. Kaspi-Ges. 3 225. Mantaschew 745. Gebr. Nobel (Pays) 19.600. Nobel neue 1.008.

Metallurgische Industr. Brjansker Schienenf. 184—. Russ. Ges. Hartmann 257. Kolomnasche Masch.-Fabrik 152—. Nikopol-Marinpoler Ges. 283½. Putil.-Werke 159—. Russ.-Balt. Waggonf. 225—. Russ. Lokomotivenbau-Ges. 185—. Ssormowo Ges. f. Eisen- u. Stahlind. 140. Waggon- u. mech. Fabrik „Phönix" 123—. Ges. „Dwigatel" —.— Donez-Juriew-Ges. 289. Maltzew-Werke 310—. Lena-Goldaktien neue 425—. Russisch Gold 74—.

Transport-Gesellschaften. Russ. Transp. Gesellschaft —.—.



Am Montag, d. 10. November 1 Uhr Mittags, entschlief in Gott nach langen schweren Leiden, mein inniggeliebter Gatte, unser Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Richard Eduard Zedler

im Alter von 61 Jahren. Die Beerdigung des teuren Verblichenen findet Donnerstag, d. 13. Nov., Nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause Nikolajewskastr. Nr. 107, auf dem alten evangelischen Friedhofe statt.

Die tiefgebeugten Hinterbliebenen.

3556

Herausgeber J. Petersilge's Erben
Redakteur: Woldemar Petersilge
Rotations-Schnellpressen-Druck von „J. Petersilge."

dann sieht man, daß nur sehr wenige und zumeist sehr unwesentliche Aenderungen an den neuen Modellen vorgenommen wurden. Die gerade Silhouette ist noch immer vorhanden, die Unterpartie des Mieders ist, wenn möglich, noch länger, die Oberpartie noch kürzer, als sie es im vergangenen Jahre gewesen. In manchen Modellen ist die Länge der Unterpartie so extrem, daß sie beinahe das Knie erreicht, ja, eine Art kurze Pantalette bildet. Der Zweck dieser extrem langen Unterpartie ist es, zu vermeiden, daß sich die Korsettunterkante in unschöner Weise abzeichnet.

Bei manchen Korsetten, die nur eine kurze oder doch kürzere Unterpartie haben, und die überdies fest geschnürt sind, tritt an der Unterkante des Mieders ein kleiner Fleischwulst häßlich hervor und wird sogar durch das Kleid bemerkt. Die ganz lange Miederunterpartie hilft diesem Uebel natürlich ab. Ist das Korsett sehr lang, dann hat es zumeist Zwickel aus elastischem, mit Gummi durchwebten Stoff, so daß das Korsett nachgibt, wenn man sich hinsetzt. Auch wird das Korsett aus demselben Grunde im unteren Teile vorn, unterhalb der Haken, mit einer feinen Gummischnur geschnürt. Wäre nicht diese Gummischnur und die eingesetzten Gummizwickel, es wäre nahezu unmöglich, sich in diesen ganz langen Korsetten überhaupt auch nur niederzusetzen.

„Wie hoch das moderne Korsett sein soll, hängt lediglich von den Bedürfnissen der individuellen Figur ab. Wirklich modern sind die ganz niedrigen Mieder, und eine Frau von schlanker Figur kann und soll ein Mieder tragen, das nur etwa zweiundeinhalb bis fünf Zentimeter über die Taillenschlußlinie reicht. Stärkere Frauen brauchen etwas mehr Halt und Stütze und sie sollten ein mittelhohes Mieder wählen, das die Büste zwar stützt, aber sie nicht hebt.

Um den ungemiederten Effekt zu erzielen, arbeiten die Fabrikanten ihre Modelle mit so wenig Fischbeinen wie nur möglich; nur eben genug, um das Mieder in Form zu halten, aber keineswegs mit so vielen Fischbeinen, daß die Figur fest oder gar steif erscheint. Sehr starke Frauen müssen natürlich ein Korsett mit mehr Fischbeinen tragen, aber eine Frau von moderner, also schlanker Figur wird ein Mieder wählen, das nur mit ganz wenigen Fischbeinen ausgestattet ist.

Fast alle neuen Mieder sind im Rücken zu schnüren, trotzdem von manchen Firmen vorn zu schnürende Mieder empfohlen werden. Natürlich läßt sich ein vorn zu schnürendes Mieder leichter anlegen, aber ein derartiges Korsett muß auf das genaueste passen, denn wenn die Kanten zu weit auseinander stehen, dann drängt sich zwischen den Schnüren das Fleisch von oben bis unten hervor, und das wird weder wohltuend empfunden werden noch gut aussehen.

Die neueste Korsettlaune der Mode hat uns ein Korsett beschert, das hinten zu schnüren ist, vorn aber keinerlei Oeffnung hat. Man steigt entweder in das Mieder hinein oder zieht es wie ein Hemd über den Kopf. Daß vorn nichts zu haken ist, wird als entschiedener Vorteil empfunden werden, aber die meter- und meterlangen Schnüre im Rücken sind nicht leicht zu handhaben, und dieses neue Mieder wird daher wohl nur vereinzelt getragen werden.

Die meisten modernen Korsetten haben eine vordere Schnürvorrichtung nur im unteren Teile. Dieses Arrangement ist bei den langen Korsetten eine absolute Notwendigkeit.

Das Verlangen nach einer im höchsten Grade schmiegsamen und biegsamen Figur hat mit dazu beigetragen, daß Korsette viel, viel teurer sind als in vergangenen Jahren. Für die modernen Mieder werden nur sehr weiche, elastische Stoffe verwendet, die nicht nur an und für sich teurer sind, sondern sich auch nicht durch besondere Haltbarkeit auszeichnen. Für den Alltagsgebrauch ist der vernünftigste und dauerhafteste Stoff Batist oder Coutil (Korsettzwillich). Beide Stoffe tragen sich gut und sind leicht und angenehm. Die teuren und besseren Mieder werden aber aus Brokat, Baumwoll- oder Seidentrikot oder Gummistoff angefertigt, und derartige Korsette sind sehr teuer und tragen sich nicht besonders gut. Dafür sind sie aber ungemein schön, und besonders Seidentrikot läßt die Figur ungemein weich und schmiegsam erscheinen. Gummistoff ist weniger zufriedenstellend, da er sehr warm ist, dafür hat er aber die Eigenschaft, überflüssiges Fleisch zu reduzieren, was in vielen Fällen sehr wünschenswert ist.

Der Preis des modernen Korsetts wird nicht von dem Schnitt bestimmt, sondern nur von den zur Verwendung gelangten Stoffen. Ein Mieder von vernünftigem Durchschnittspreis ist ebenso gut geschnitten wie die überteuren Modelle, bei denen die Preise ins ungemessene steigen. Allerdings wird das Durchschnittsmieder nicht so weich und schmiegsam sein wie die teuren Modelle, da es eben nur aus Batist oder Coutil gearbeitet ist, Stoffe, die sich der Figur nicht so anschmiegen wie Seidenbroché oder Seidentrikot. Jeder muß selber entscheiden, was er vorzieht: das billigere, haltbarere, aber nicht so weiche und schmiegsame Mieder, oder das elegante anschmiegende, aber bald abgenützte teure Mieder. Wem unbeschränkte Mittel zur Verfügung stehen, der wird sich für das kostbarere Mieder entscheiden, sonst wird man besser daran tun, das billigere Mieder zu wählen.

Wenn möglich, sollte man immer zwei Korsette besitzen: eins für den Tagesgebrauch, das andere für den Abend. Das gut passende Mieder soll fünf bis sieben Zentimeter enger sein als die normale Gürtellinie; ein engeres Korsett verzieht sich und verliert die Form. Ehe das Korsett angelegt wird, muß es jedesmal auf geschnürt werden, so daß es 18—20 cm auseinandersteht, dann wird es umgelegt, so viel wie möglich nach unten gezogen, so daß Lunge und Brustkasten ganz frei sind, und die Strumpfbänder werden befestigt. Sodann beginnt man, das Korsett unten über den Hüften so eng wie nur möglich zusammenzuziehen, ohne daß man im Sitzen oder Gehen gehindert ist. Man hält die Schnüre so, daß sie sich nicht verziehen können, und schnürt dann das Mieder oberhalb und unterhalb der Hüftenlinie, so daß die Kanten gleichmäßig etwa 5 cm auseinanderstehen. Es muß immer nach unten geschnürt werden, so daß das Korsett nicht an der Figur hinaufgezogen wird. Wird das Korsett nicht jeden Abend aufgeschnürt und jeden Morgen neu zugeschnürt, so verliert es bald die Form und wird wertlos.

Zum Schlusse noch ein Wort über den Halt, den ein gutes Korsett der Figur gibt. Die Aerzte sind ebenso eifrig im Lobe der modernen Korsetts wie sie es in der Verurteilung der alten Modelle, der Wespentaille von vor fünfzehn Jahren, gewesen. Das moderne Korsett gibt dem Brustkasten und der Taille absolute Freiheit, so daß kein Druck auf wichtige Organe fällt, stützt jedoch den Leib, wo diese Stütze woltuend und notwendig empfunden wird. Jede Frau wird sich besser befinden und gesünder sein, wenn sie ein modernes Korsett trägt, als wenn sie ohne Korsett geht. Diese Tatsache wird von allen Aerzten und Chirurgen, die Verständnis für das moderne Korsett haben, unbedingt anerkannt, und das Zetern gegen das Korsett hat keine Berechtigung mehr.

Für Küche und Haus.

Um Giftflaschen vor falschem Gebrauch zu bewahren, hat eine Hausfrau ein einfaches und probates Mittel gefunden. Sie steckt durch den Kork zwei Stecknadeln einander gegenüber, so daß sie auf beiden Seiten ein wenig über die Kuppe hinausstehen. Will man den Kork abnehmen, so wird man durch einen Stich gewarnt und übt Vorsicht. Dies Mittel hat den großen Vorzug, daß es auch bei Nacht nicht versagt.

Bohnenwasser ist ein vortreffliches Fleckenreinigungsmittel für Seide und Baumwolle. Zu diesem Zweck setzt man 1 Pfund weiße Bohnen ohne Salz mit 4 Liter Wasser aufs Feuer und kocht sie weich. Dann gießt man sie durch ein Sieb, wäscht die betreffenden Gegenstände ohne Seife recht kräftig darin durch und spült sie gut nach. Namentlich schwarze und bunte Stoffe werden nach diesem Verfahren wie neu.

Den lästigen Geruch, der beim Zwiebelschälen an den Händen haften bleibt und der sich nicht vermeiden läßt, kann man stark vermindern, wenn man die Zwiebel in unmittelbarer Nähe des Feuers schält. Hält man die Hände dann sofort über das offene Feuer, so wird jede Spur von Zwiebelgeruch verschwinden.

Suppe mit Püree von weißen Bohnen. Ein Liter verlesene weiße Bohnen blanchiert man, setzt die Bohnen mit heißer Fleischbrühe, einem Stück Sellerie und einer Zwiebel aufs Feuer, läßt sie weich werden, streicht sie durch ein Sieb und verdünnt sie mit der noch fehlenden notwendigen Brühe, die man auf $2^1/_2$ Liter berechnet. Nachdem die Suppe weitere $^1/_2$ Stunde gekocht hat, richtet man sie mit etwas gehackter Petersilie, ein wenig Schnittlauch, einem eigroßen Stück frischer Butter, über länglich geschnittene, in Butter geröstete Semmel-Croutons, an.

Kartoffelkuchen. Man reibe ungefähr 24 mittelgroße Kartoffeln, vermenge sie mit 2 Eidottern und dem Schnee von 2 Eiern, füge etwas gewiegte Zitronenschale, Salz und Pfeffer dazu und verarbeite den Teig mit so viel Mehl, daß er sich auf dem Backbrett mit dem Nudelholz fingerdick ausrollen läßt. (Man darf nicht versäumen, Brett und Nudelholz mit Mehl zu bestreuen.) Nun steche man mit einem Ausstecher oder Weinglase kleine Kuchen aus und backe sie in Butter zu gelbbrauner Farbe. Diese Kuchen sind vorzüglich zu Fleisch und Gemüse. Wenn man den Teig anstatt Salz und Pfeffer, Zucker und einige geriebene bittere Mandeln zufügt, schmecken die Kuchen gut zu gedünstetem Backobst.

Kürbismarmelade. Von feinem Speisekürbis, wenn er abgeschält ist, wird das Fleisch in kleine Würfel geschnitten, die man eine halbe Stunde ohne Wasser kochen läßt; dann gibt man auf 5 Pfund Kürbis 3 Pfund Zucker, den Saft von zwei Zitronen und etwas fein geschnittenen Ingwer hinzu, läßt die Masse noch $1^1/_2$—2 Stunden kochen bei öfterem Umrühren und füllt sie erkaltet in die Einmachegläser.

Herausgeber J. Petersilge's Erben. Redakteur W. Petersilge. Rotations-Schnellpressen-Druck von „J. Petersilge."

Frauen-Zeitung.

Beilage zur Nr. 516 der „Lodzer Zeitung".

Nr. 46. Mittwoch, den 12. November 1913. 50. Jahrgang.

Der Stammhalter.

Nun leb' ich meinen größten Augenblick,
Sie legen mir mein langersehntes Kind
Glückwünschend in die Arme, die sich straffen,
Als hielten sie die Kugel dieser Welt.
Denn dieses Bündel unbewußten Daseins,
Das ich zum Herzen halle, es erhöht mich,
Da es mich ewig macht. Nun bin ich nicht
Ein letzter mehr, nun bin ich ein Beginn
Und hielt mich für ein Ende!
O, glaubt mir,
Daß mich's durchschauert bis ins Mark
des Fühlens:
Denn wie ein Orgelbrausen schwillt ein Wort
Von fernher in mein Ohr: Verantwortung!
Du bist für dieses Kind und seine Zukunft
Und also für ein ganzes Volk dein Volk,
Verantwortlich! Und wie du bist, so wird es!
Nun sprich, wie bist du! Bist du
würdig, sprich,
Ein Ahn zu sein? Der du vor kurzer Frist
Noch in den Tag getändelt als ein Letzter!
Hast du das Ueberkomm'ne deiner Ahnen
Verwaltet und gepflegt, das Unkraut jätend,
Der guten Keime wartend? Bist du rein? —
Wie weltenschwer drückt mich dies
Bündel Zukunft!
Nimm du das Kind, mein Weib! Du hast
die Liebe,
Die unbedenkliche, die sorgenlose:
Du wirst es pflegen, daß es gut gedeiht.
Doch ich will in mich gehen durch's Tor
der Pflicht,
Ich will mein Haus bestellen für
die Zukunft . . .

Hugo Salus.

Das erwerbstätige Mädchen.

Die engen Fäden, die Handel, Industrie und Gewerbe miteinander verbinden, der moderne Kontorbetrieb, der durch eine Anlage von Registraturen, Kartotheken, Kopierapparaten und Telephonanlagen eine Geheimhaltung der Geschäftsvorgänge nur in ganz besonderen Fällen möglich macht, läßt die jungen Mädchen von heutzutage in wenigen Wochen mehr Einblicke in das Menschengetriebe tun als früher während ihrer ganzen Lebenszeit. Das junge Mädchen kann Lebenserfahrungen sammeln, die nicht durch eigenes Unglück schmerzlich erkauft und dann in der Regel wertlos geworden sind, sondern sie sieht wie es andere treiben, und kann manche Lehre daraus ziehen.

Das Erwerbsleben ist eine harte aber glänzende Schule für die weibliche Jugend. Es ist aber unbedingt notwendig — und darin ist vieles nachzuholen —, daß dem Mädchen auch über all die tausend Beobachtungsmöglichkeiten die Augen geöffnet werden. Denn es gibt Mädchen, die trotz aller Berufstätigkeit blind durchs Leben gehen; die mechanisch ihre Arbeit verrichten, Briefe stenographieren und abklappern, ohne sich mehr darum zu kümmern, als daß es aneinandergereihte Buchstaben sind, die sie zu schreiben haben; die gedankenlos Kunden bedienen, ihnen geben, was verlangt wird, während sie im Geiste ganz anderswo weilen, bei ganz nichtigen und immer sich wiederholenden Ereignissen des Hauses, des Liebeslebens, der Lektüre.

Dann gibt es solche, für die das Geschäft eine Fortsetzung des Treibens in der Schule bietet: hinter dem Rücken des Lehrers — an dessen Stelle nun der Chef getreten ist — klatschen und quatschen, allerlei Schabernack treiben, vor den Arbeiten sich möglichst drücken und froh sind, wenn die Schule — pardon! die Geschäftszeit zu Ende ist. Solche Mädchen kommen nicht vorwärts, werden infolge minderwertiger Leistungen schlecht bezahlt und bilden jene Masse der unterbietenden Arbeitskonkurrenz, über die mit Recht soviel geklagt wird.

Kein Interesse fürs Geschäft haben — das ist der schwerste und berechtigste Vorwurf der solchen Mädchen gemacht wird. Ihn zu beherzigen sei ihr Bestreben, nicht im Interesse des Geschäfts — eine Spekulation auf die Anteilnahme ist ja meist verfehlt — sondern im Interesse des Verdiens und der Schätzung der Beobachtungsgabe. Das Mädchen, das keine Gelegenheit findet, sich zu verheiraten, kann nur durch zunehmende Tüchtigkeit die Entwertung der Arbeit durch zunehmendes Alter bekämpfen, das Mädchen aber, das einen Mann findet, braucht die Tüchtigkeit in der Ehe, ganz gleich, welche Verhältnisse dann für sie eintreten, ob sie vermögend oder arm ist. Die arme Frau braucht das Wenige; die reiche das Viele gut zu verwalten, und dazu gehören Kenntnisse und Erfahrungen, oder man wird gänzlich abhängig und bleibt ewig ein Kind, gegen das man aber nicht die Schonung des Kindes hat.

Die Frage der Stellung des Mädchens zum Manne hat ja auch durch den Eintritt des weiblichen Geschlechtes in das Erwerbsleben eine starke Verschiebung erfahren: an Stelle der früheren Befangenheit ist eine Unbefangenheit getreten, die sehr glücklich zu nennen wäre wenn sie nicht auch ihre Gefahren böte. Die Kunst, sich natürlich und ungeziert in der Gesellschaft junger Männer zu bewegen, ist nicht so leicht, daß sie von jedem Mädchen sofort begriffen und erlernt würde. Allzuoft macht sich die Erziehung bemerkbar, die sich auf so langjährige Lebensgewohnheiten stützt. Es kommt nun sehr darauf an, wie man die guten alten Anschauungen der Neuzeit anzupassen weiß, um dem Mädchen manchen verkehrten Schritt zu ersparen.

So manches junge Mädchen glaubt in dem Augenblicke, in dem sie in das Erwerbsleben tritt, sich „vermännlichen" zu müssen. Alle niedlichen und der Frau angeborenen Eigenschaften: ein wenig Koketterie, ein wenig Plauderhaftigkeit, weit von sich zu werfen, um geschmacklos, kratzbürstig und unfreundlich zu werden. Sie glauben damit am besten jeder Annäherung aus dem Wege zu gehen und vor Behelligungen seitens den jungen Kollegen und auch der älteren Herren geschützt zu sein. Andere meinen wieder, sich das Leben dadurch leicht zu machen, daß sie selbst leicht werden, mit allen Herren lachen und scherzen, derbe Witze und Anspielungen ohne Erröten anhören, Einladungen annehmen, kurz sehr lieb und gefällig sind und damit glauben, für jeden geschäftlichen Fehler privat entschuldigt zu werden. Beide Wege führen weit ab vom Ziel — sei dieses die Ehe oder das Weiterkommen im Beruf.

Es müßte ein Mädchen schon so tüchtig sein, daß es sich geradezu unentbehrlich zu machen verstanden hat — wer ist heutzutage nicht zu ersetzen! — und daß es ihm gelingt, trotz Unliebenswürdigkeit sich eine Position zu erwerben und zu erhalten. In der Regel hat man es nicht gerne mit unfreundlichen oder auch nur unfreundlich aussehenden Menschen zu tun: weder die Chefs, noch die Kollegen, noch auch die Geschäftsfreunde, die ins Kontor kommen. Bei einem Ladengeschäft ist natürlich ein solches Wesen nicht möglich: eine kratzbürstige Verkäuferin wird nicht lange amtieren. Junge Mädchen, die doch in der Regel aus den ehrenhaftesten Motiven solche Manieren zum Schutz annehmen, werden bald verbittert, wenn sie sehen, daß die weniger tugendhaft denkende Kollegin, die viel weniger leistet, vorgezogen wird. Die Gefahr liegt nahe, daß die Annehmlichere noch unliebenswürdiger wird, weil sie verbittert ist, oder daß sie ins Extrem umschlägt und unter den Ausgelassenen die Ausgelassenste ist. Das letzte Verfahren führt scheinbar zum Ziel aber — auf wie

lange? Bald ist man ihrer überdrüssig, und eines Tages ist der Krach da, der nicht ungern gesehen wird. Jeder der Herren, zu denen sie gar zu lieb war, ist froh, wenn sie den Schauplatz ihrer Tätigkeit wo anders hin verlegt: man hat sich zu sehr mit ihr eingelassen, der Respekt vor der Autorität ist verloren, kurz man atmet auf, wenn das erst so heiß umworbene Mädchen die Türe hinter sich zugemacht hat.

Du lieber Himmel! Man kann sich ja außerhalb des Geschäftes mal treffen! Da ist man Privatmensch und braucht sich am nächsten Tag nicht so unverschämt vertraulich im Kontor anlächeln zu lassen.

Das junge Mädchen im Erwerbsleben hat es schwer, denn es hat wirklich zwischen Scylla und Charybdis der geschilderten Zustände zu lavieren. Und dennoch ist es ganz gut möglich, die gefürchteten Strudel zu passieren, ohne von der Brandung verschlungen zu werden. Die goldene Mittelstraße auch hier wählen, hat noch niemals verfehlt, Achtung und Respekt abzuringen. Kratzbürstigkeit stößt ab, Liebenswürdigkeit gewinnt, man darf nur nicht vergessen, daß dieses Wort von liebens **würdig** herkommt. Eifer im Geschäft, ein munteres, freundliches Wesen, wenn es aber nottut, den ernsten Blick der Zurückweisung, der viel heftiger wirkt als grobes Schimpfen oder hysterisches Weinen, das ist die Art, durch die Mädchen im Erwerbsleben vorwärtskommen.

Pauline Bonaparte.

Man weiß, daß die Lieblingsschwester Napoleon Bonapartes, Pauline, in erster Ehe mit einem General Leclerc verheiratet war. Die flotte Pauline war jedoch der Trauer, die sie um den Tod des Generals trug, rasch müde geworden und benahm sich wieder so, daß die Oeffentlichkeit sich ein bißchen zu sehr mit ihrem schönen Persönchen beschäftigte — Napoleon beschloß daher, sie so rasch wie möglich wieder zu verheiraten, nun war ein Ritter Luigi Angiolini sowohl unter dem Direktorium wie dem Kaiserreich bevollmächtigter Gesandter des Großherzogs von Toskana in Paris und spielte bei vielen bedeutsamen Ereignissen seiner Zeit eine nicht unwichtige Rolle. Er war es auch der für Papst Pius VI. eintrat und bei Napoleon durchsetzte, daß der alte Papst nach seiner Abreise von Rom sich nach Siena begeben durfte, und er war es ferner, der seinen Einfluß geltend machte, um dem Großherzog Ferdinand III. nach seiner Entthronung die Schmach einer öffentlichen Demütigung — er sollte als Geisel nach Paris gebracht werden — zu ersparen. Bei diesen Gesandten nun und dem Kardinal Carrara ließ Napoleon, der damals noch erster Konsul war, durch seinen Bruder Josef anfragen, ob sie nicht bewirken könnten, daß der Fürst Camillo Borghese, den Pauline sehr verehrte, der Schwester des Ersten Konsuls die Hand zum ewigen Bunde reiche. Der italienische Fürst, der für die Revolution und Bonaparte schwärmte und überdies schon lange von Paulinens Schönheit entzückt war, ließ sich leicht überreden.

Und die Ehe wurde geschlossen; man weiß, daß sie nicht sehr glücklich war, und der Fürst erzählt in seinen Briefen an Angiolini gar oft von seinem ehelichen Leid, worauf der Freund ihm gewöhnlich mit allerlei guten Ratschlägen zur Hand geht, damit er mit der flatterhaften Gattin doch noch glücklich werde und sich durch ein wenigstens äußerlich musterhaftes Eheleben den Kaiser zu Dank verpflichte. Das gute Einvernehmen des fürstlichen Ehepaares dauerte nur ganz kurze Zeit.

Pauline hat schon vor ihrer Verheiratung den Fürsten als Liebhaber gekannt, und der Gatte war ihr darum nicht mehr interessant genug. Er war zwar ein hübscher Mann, der einer Frau gefallen konnte, aber eine Geistesleuchte war er nicht, und darum machte sich Pauline mit grimmigem Humor über ihn lustig. „Einen Honigmond mit diesem Schafskopf?“ sagte sie zu einer Freundin. Zum erstenmal spricht der Fürst von seinem häuslichen Pech in einem vom 21. März 1804 (kaum ein Jahr nach der Hochzeit) datierten Brief, der in einem ganz jämmerlichen Italienisch geschrieben ist (der Vater des Fürsten pflegte die Unwissenheit seiner Söhne mit den Worten: „Als Untertanen des Papstes wissen sie noch viel zu viel“ zu entschuldigen). Der Fürst entschuldigt sich bei dem Freunde wegen seines langen Stillschweigens und fährt dann fort: „Es gab dafür viele Gründe; dazu gehörte vor allem, daß ich fast immer mit Paoletta wenig zufrieden war; ich habe nicht schuld daran, denn ich kann alle als Zeugen für mein Verhalten gegen sie anrufen.“ Und nun vertraut er dem Freunde an, daß die Frau untreu sei und daß er sie „mit einem Liebesbrief in der Hand überrascht habe.“

Napoleon wurde durch den Kardinal Fesch über das Benehmen seiner Schwester auf dem Laufenden erhalten und ließ es an Ermahnungen nicht fehlen. „Lieben Sie Ihren Gatten und seine Familie,“ schrieb er, „seien Sie freundlich, fügen Sie sich den römischen Sitten und halten Sie sich immer vor Augen, daß Sie, wenn Sie in Ihrem Alter so töricht handeln, auf mich nicht mehr werden zählen können.“ Da er aber vermutete, daß der Kardinal in seinen Berichten vielleicht übertreibe, wandte er sich zu gleicher Zeit auch an den Fürsten, indem er ihn ersuchte, „seiner Frau die Freiheit zu lassen, an welche die Frauen von heute nun einmal gewöhnt sind.“ Und Borghese, der seinen mächtigen Schwager jetzt mehr fürchtete als liebte, ertrug mit Geduld und Resignation sein eheliches Unglück. Angiolini suchte es ihm durch die üblichen guten Ratschläge zu erleichtern. „Geben Sie sich Mühe“, sagte er, „der Freund und der Geliebte Ihrer Frau zu werden und ich bin überzeugt, daß Sie mit ihr dann glücklicher leben werden . . . Um ihr Freund zu werden, müssen Sie aber jene Nachsicht und jene Duldsamkeit besitzen, auf welche die Frauen so großes Gewicht legen. Dann fügte er mit ein bißchen boshaft klingender Weisheit hinzu: „Sehen Sie zu, daß Paulette ein Kind bekommt, und Sie werden genug getan haben, um mit ihr glücklich zu sein.“ Das Kind kam aber nicht, und der Sohn, den Pauline aus ihrer Ehe mit dem General Leclerc gehabt hatte, starb im Jahre 1804 in Frascati, während die Frau Mama in den Bädern von Lucca ein skandalöses Leben führte.

Amüsant ist ein Gespräch, das Pauline mit ihrem kaiserlichen Bruder führte, als dieser ihr das „Herzogtum“ Guastalla verlieh. „Was ist denn das, Guastalla?“ fragte sie. „Sag's mir doch, lieber Bruder. Nicht wahr, es ist eine große Stadt? Und ich werde dort einen schönen Palast, Untertanen, ein Heer von schönen Regimentern und schönen Offizieren haben?“ — Nur ein kleiner Ort! Das hätte ich nie geglaubt: der Name klingt so hübsch. Ja, was soll ich denn mit solchem Ort anfangen! Was soll ich denn in solch einem Nest machen? — „Mach', was du willst.“ — Wie? Was ich will? Ja, ich frage dich doch, was man dort machen kann. Du hast Annunziata zur Großherzogin von Berg ernannt und ihr Staaten, wirkliche Staaten und Minister und Regimenter gegeben . . . Und ich, die ich doch älter bin als sie, soll in einem elenden Dorf, in welchem vielleicht eine paar Schweine herumlaufen, regieren?! Da danke ich. Liebster Bruder, ich sage dir, daß ich dir die Augen auskratze, wenn du mir nicht einen wirklichen Staat gibst, einen, der ein bißchen größer ist wie ein Taschentuch, und mit Untertanen, die nicht vier Beine und hinten ein Schwänzchen haben. Das brauche ich, und das braucht mein Mann!“ — „Der ist ein Schwachkopf.“ — „Das weiß niemand besser als ich.“

Die moderne Frauenlinie.

In jenem Winkel des Frauenherzens, in dem die Eitelkeit das Zepter schwingt, lebte bis jetzt eine große Sehnsucht. Ihr opferte man einen Teil der leiblichen Genüsse, für sie kasteite man sich und legte sich Strapazen auf. Alles dem Idol — der Schlankheit — zu Ehren, dem von der Mode gegebenen Schönheitsideal. Die Stoffhülle, nach modischem Gesetz straff um die Taille gespannt, duldete keine Körperfülle.

Plötzlich raunte es von Wandel und anderen Schönheitsbegriffen. Man prophezeite jenen eine triumphvolle Zukunft, die nicht über die bisher gepriesene Schlankheit verfügten. Man munkelte, daß jetzt die Normalernährten zu Gunst und Ansehen gelangen würden und stellte mit Genugtuung fest, daß der Geschmack der Menschheit wieder in gesunde Bahnen einlenkte. „Man besinnt sich eines Besseren,“ jauchzten jene, bei denen Dampfbad und Massage versagt hatten.

Die Mode hat einen gewaltigen Schritt getan, das ist unbestreitbar. Das Futterhafte der Kleider hat sich überlebt. In weiten Falten zeigt sich die Taille. Weite Falten springen aus dem Rock, und der Leib, der früher unter unbarmherzige Korsettstangen gepreßt wurde, braucht sich nicht mehr seiner natürlichen Rundung zu schämen. Alles ist freier, fesselloser, ein wenig genialer und sehr viel raffinierter geworden. Aber wer behauptet, auf Schlankheit folge Korpulenz, sagt nie und nimmer die Wahrheit. In dieser Beziehung gleicht die Mode der Vorspiegelung falscher Tatsachen.

Die Pariser Modepropheten fordern noch immer Schlankheit, sogar energischer denn je. Ihre letzten Sensationen, ihre neuesten Schönheitsideen, brechen mit fast traditionell gewordenen Ueberlieferungen. Symmetrische Uebereinstimmung ist unschick, was wie angegossen sitzt, zeugt von schlechtem Geschmack — ein bißchen salopp, eine Prise Jungetum, eine Dosis Sensation,

Das Herzogspaar von Braunschweig.

Nachdem der deutsche Bundesrat seine Genehmigung zur Thronbesteigung des Prinzen Ernst August von Cumberland in Braunschweig erteilt hat, ist am 3. November das junge Herzogspaar in der braunschweigischen Residenz feierlich eingezogen. Der Herzog von Braunschweig ist der jüngste Sohn des Herzogs von Cumberland und seine Gemahlin die einzige Tochter des deutschen Kaisers.

gibt unter Zuhilfenahme anderer mehr oder weniger pikanter Ingredienzien den modernen, sagen wir den mondänen Geschmack, der weite Kreise gezogen hat. Nur sylphidenhafte Schlankheit erträgt, ohne plump zu erscheinen, die Volants oder gar die Reifröckchen, die nimmer seit den lebensfrohen Pompadourtagen ganz zur Ruhe kommen.

Poiret brachte einen kleinen Abkömmling des Reifrockes in „Minaret“ auf die Bühne. Und von der Bühne fand er den Weg in die Herzen der Frauen. Es ist natürlich kein echter Reifrock, sondern nur ein kleiner Bastard, der die Tunik und die Volants verbreitert, sogar beweglich macht und die Linien der Silhouette verändert.

Diese künstliche Verbreiterung setzt natürlich grazile Schlankheit voraus. Umkreiste der Reifrock eine beträchtliche Rundung, umspielten die Volants breit ausladende Hüften, wäre der Sinn des koketten Spiels vorbei, dann würde die Silhouette zum Zerrbild. Denn statt gleichmäßig weit zu sein, befinnt sich plötzlich der Rock eines anderen und wird nach unten eng, enger denn je.

Man wird gegen die moderne Linie wettern und toben, man wird sie der Unsittlichkeit zeihen, besonders wegen des Schlitzes am Rock, der, aller Entrüstung zum Trotz, ruhig verharrt. Er ist sogar vielleicht noch ein wenig kecker geworden, um den Füßchen bei Gang und Tanz Freiheit zu geben.

Auch der rundlichen Linie des Leibes wird man mit geringem Wohlwollen begegnen, da sie als „Mode“ zu naturalistisch aufgefaßt sein will.

Selbst der Kopf muß sich neuen Formen fügen. Auf die madonnenhafte Schlichtheit des Scheitels folgt die hohe Frisur, die im Festesglanz durch Reiher und Federn, durch Perlen und blitzendes Gestein geradezu erstaunliche Höhendimensionen annimmt. Der Hut vertritt die gleiche Tendenz. Er zeigt eine merkwürdige Vorliebe für Höhe und Steilheit, dieselbe Vorliebe für Ungleichheit, die die Linie der Kleider kennzeichnet.

Die ganze augenblickliche Richtung trägt den Willen der Freizügigkeit, eine kategorische Ablehnung des absolut Korrekten und Schablonenhaften.

Die neue Silhouette ist ein aktuelles Studium, ihr Faltengeriesel wird manch schwierige Aufgabe stellen und der einen zum Vorteil, der anderen zum Aergernis werden. Wer ganz klug und weise ist, der nasche, wo es ihm paßt und lasse sich im übrigen nicht allzu sehr beirren.

Das moderne Korsett.

Noch niemals hat das Korsett eine so bedeutende Rolle gespielt, als nun zu einer Zeit, wo es das Bestreben der gut angezogenen Frau ist, durchaus unzemiedert zu erscheinen. Die neuen Korsette haben nur ein einziges Ziel und nur ein Bestreben: sie wollen die Hüften so schmal wie möglich erscheinen lassen, während der obere Teil der Figur so frei bleibt, als ob überhaupt kein Mieder getragen würde. Die wirklich moderne, die ideale Silhouette ist nicht nur die schlanke, sondern die unentwickelte, die deutlich kindliche Silhouette, bei der Hüften überhaupt nicht vorhanden sein sollen und die Entwicklung der Büste mehr angedeutet als wirklich vorhanden ist.

Nun ist es freilich leichter, das Maß der Hüften zu regulieren, als irgendeine wirkliche Aenderung im Umfang der Büste zu erzielen denn man kann ohne irgendwelche Gefahr ein Korsett ganz fest um die Hüften tragen (der Druck kommt nur auf Fleisch und Knochen zu liegen und berührt keins der Organe), aber jeder Versuch, den Umfang der Büste zu reduzieren, wird seinen eigensten Zweck verfehlen, denn man verliert dann sofort den erstrebten ungemiederten Effekt. Aber selbst wenn die Büste gut entwickelt ist, so trägt das niedrige Korsett einerseits und der lose Sitz der modernen Kleider vereint mit den fischbeinlosen Futterteilen andererseits dazu bei, die Figur weich, biegsam und jugendlich erscheinen zu lassen.

Die neuen Korsettmodelle geben der Figur ungemein gerade Linien. So wenig wie möglich Unterschied soll im Umfang der Büste, der Taille und der Hüften bestehen, denn Büste und Hüften sollen klein und schmal erscheinen, während die Taille natürliche Größe haben soll, die im Verhältnis zu den Hüften ziemlich breit ist. Kein wirklich gutes, modernes Korsett schnürt die Taille ein, und jede Frau sollte beim Anlegen des Mieders darauf achten, die Taille so breit wie nur möglich zu halten. Die breite Taille läßt die Hüften schmal erscheinen und gibt der Figur die erwünschte gerade, schlanke Silhouette.

Vergleicht man die neuen Korsettmodelle mit den Miedern des vergangenen Jahres,